

die Wache gehören, in Folge ihres Sieges gegen die Käfte zu dem Angriff vorkreuzen werden, wie bei dem Aufstande von 1889. Dazu haben sich seit der Uebernahme des Landes und der Käfte nach den Siegen Wisemanns die Dinge zu sehr verändert, und die Mafst wissen das am Besten.

Kassel, 17. Sept. Die Kaiserin ist heute Mittag auf Wilhelmshöhe eingetroffen und am Bahnhof von dem Oberpräsidenten und dem Regierungspräsidenten empfangen worden. Die Bevölkerung begrüßte die Kaiserin mit lebhaften Zurufen.

Erfurt, 16. Sept. Der Kaiser ist heute früh über Gotha nach Wilhelmshöhe abgereist. Die Kaiserin besuchte im Laufe des gestrigen Tages das Augustiner-Kloster, das evangelische und das katholische Krankenhaus, die Augustiner-Kirche, das Martinist und das evangelische Waisenhaus. Bei der Abfahrt des Kaisers bildeten die Schulen Reih bis zum Bahnhof.

Mühlhausen i. Th., 16. Sept. Der Kaiser ist um 7 1/2 Uhr eingetroffen und hat sich sofort nach dem Wandergelände begeben. Der Einzug in die festlich geschmückte Stadt erfolgt Mittags bei der Rückkehr vom Wanderr.

Mühlhausen, i. Th., 17. Sept. Der Kaiser ritt heute gegen 7 Uhr nach dem Breitenberg, nahm dort Meldungen entgegen und erwartete den Anmarsch des 4. Armee-corps ab. Sodann ritt der Kaiser in nordwestlicher Richtung nach dem Weinberg, stieg dort ab und beobachtete von der nordwestliche Spitze des Berges das Zusammenstoßen der beiden Corps. Das 11. Corps hatte die Höhen östlich von Mühlhausen bis Vollstedt und nördlich bis Grabe besetzt. Das 4. Corps erwartete den Angriff auf der Linie Rotheberg-Breitenberg-Körner und mußte um 12 Uhr den linken Flügel zurückziehen. — Nach Beendigung des Wanders hielt der Kaiser eine Besprechung der Uebung, worauf die kämpfenden Theile getrennt wurden. Der Kaiser übernahm darauf in Saarlouis den Befehl über das 11. Armee-corps, das er morgen führen wird und das durch Infanterie und Artillerie verstärkt worden ist. Sämtliche Divisionen kamen heute zur vollen Gefechtsentwicklung; die Artillerie vereinigte sich in großen Positionen die Cavallerie machte Angriffe gegen alle Waffen.

Paris, 17. Septbr. Die Aufführung des „Cohengrin“, schon wochenlang neben den Schweißmedaillen vor Ruhm und Gegenstand der erregtesten Auseinandersetzungen in der Presse, hat nun doch gestern Abend in der großen Oper stattgefunden. Minister Richard Wagner, wenn er noch unter den Lebenden wandelte, könnte zufrieden sein mit dem Erfolg. Die vernünftigen Pariser, die Musikfreunde, denen tolle Reben- und Ideen nicht den Blick für die Kunst getrübt, bildeten eine anständige Gemeinde; die Preise der Plätze waren ganz enorm gestiegen. Sind doch für eine Loge, die man sonst mit 10–20 Franken bezahlt, 500–600 Franken gezahlt worden. Der Beifall nach den einzelnen Acten, wie beim Schluß, der erst Nachts gegen 1/11 Uhr erfolgte, war ein ganz außerordentlicher. — Draußen aber tobte der Mob, die pariser Canaille, heulte und brüllte, warf Fenster ein und versuchte gegen die deutsche Volksschiff vorzubringen. Alles vergebens! Die Polizei, die republikanische Garde thaten ihre Schuldigkeit; mit blanker Waffe ging man gegen die Schwefelbände, unter der sich selbst einige Abgeordnete befanden, vor, drängte sie zurück, nahm zahlreiche Verhaftungen, insgesamt deren 1184, vor und säuberte den Platz vor der Oper schließlich auch von den letzten Gruppen der aufgehetzten Menschen. Hatten es doch verschiedene Blätter an den tollsten Erfindungen nicht fehlen lassen, hatte man doch immer wieder die Person des deutschen Kaisers in den Vordergrund zu stellen gewußt, als sei dieser der Anreger und Förderer einer Cohengrin-Aufführung in Paris. Und ist doch eben jetzt der Franzose, will sagen der Pariser, auf Empfindlichkeit in seiner nationalen Gerechtigkeit gekränkt, weil der deutsche Kaiser in Erfurt es gewagt, Napoleon den Ersten einen Emporkömmling, oder doch zum mindesten einen fremden Eroberer zu nennen. — Eine ganze Anzahl pariser Blätter übrigens, das soll gleichfalls gesagt sein, hat sich diesem Schwindel gegenüber höchst vernünftig und anständig genommen und die Tollheiten der „Patrioten“ nach Gebühr gekennzeichnet. Zwei fernere Cohengrin-Aufführungen sind bereits angezeigt; hoffentlich legen sich inzwischen die Wogen der Empörung.

New-York, 16. Sept. Der New-York Herald meldet aus Valparaiso, Deutschland habe die provisorische Regierung von Chile amtlich anerkannt. Man erwarte, daß die andern Mächte diesem Beispiel bald folgen würden.

Reiseskizzen.

Von G. Buchholz.

(Schluß.)

Ein uralter Ort ist, das Städtchen Ortenberg an der Nidder, mit einer Bevölkerung von fast 1000 Seelen, mit Mauern und Thürmen und einem die Stadt überragenden Schloß, einem Grafen von Stolberg-Nolde zugehörend, der indes nur selten in Ortenberg weilt. Von der Umgebung des Schlosses aus genießt man herrliche Ausblicke in die waldbreiche Gegend; das Städtchen selbst ragt aus einem Walde von Obstbäumen auf. Die alte Kirche in Nähe des Schlosses zeigt an der Außenseite verschiedene Grabsteine, theils mit dem Stolberg'schen Wappen. Auf hohem Berggipfel, an der alten, früher hier nach Frankfurt führenden Landstraße, nicht weit von Ortenberg, erhebt sich die Ruine Kummelsburgs, eines ehemaligen Reichsloches. Wir wandern durchs Bosse, eine schattige Anlage, hinab zum Ufer der Nidder. Ganz einsam mitten im Grünen befindet sich, einem Schmuckplatz gleich, ein Grab, um das sich im Volksmund schon die Sage zu legen beginnt: es ist, so hörte ich aus zuverlässigem Munde, in Wirklichkeit das Grab eines Kindes der gräflichen Familie. Ein Mythenbaum bildete eben seinen besten Schmuck. Im Lenz aber fingen die Vögel dem toten Grafenkind ihre schönsten Lieder. — Solche Klänge waren es nicht, die jetzt von der nahen Wiese und der sie begrenzenden Landstraße herüber schallten; es war ein schrilles, durchdringendes Schreien und Schelten, ein, so schien es, mit großer Erbitterung ausgefochtener Streit, mit dem sich jetzt in den Lichtungen.

„Durchlaucht, gerade jetzt ist eine schwere Zeit.“ antwortete der Minister, „die Arbeit stockt, die schlechte Jahreszeit hat die Lebensmittel theuer gemacht.“

Der Fürst lachte laut.

„Wahrhaftig, Graf Sandorf, wer Sie so sprechen hört. Hielt Sie für den Vater des Volkes und mich für den Tyrannen.“

„So aber wird man diejenigen verurtheilen, welche Eurer Durchlaucht Bestimmungen ausführen sollen.“

Mit dem Ausdruck der eifrigsten Kälte trat der Fürst ganz nahe an Sandorf heran.

„Herr Minister, trohen Sie nicht zu sehr auf Ihr Portefeuille! Vergessen Sie nicht, daß es Ihnen nur unter der Regierung meines Vaters gelang, sich dem Volke als liberaler Minister zeigen zu können!“

Sandorf entfarbte sich.

„Durchlaucht, ich habe mich nie anders gezeigt, als wie ich gefühlt und gedacht; mein Streben war nur dem Zweck geweiht, Volk und Fürst mit unzerstörbaren Banden zu verknüpfen.“

„Und wo blieb Ihr Ehrgeiz?“

„Dieser lag einzig in dem Bewußtsein dessen, was ich gethan!“

(F. f.)

lautes Gänsegeschmetter mischte. „Es ist unser Gänseweib,“ sagte Freund Schöng, „ein Original, wie Sie gleich sehen werden.“ Zwischen den Bäumen hervortretend, konnten wir das Schlachtfeld übersehen. Eine große Abtheilung der Gänseherde hatte den Pfad der Nidder, daß heißt hier den Weg zum Wasser und der Wiese verlassen und war in langer Colonne auf der Landstraße weiter marschirt. Darob gerieth die hintere Abtheilung in gerechten Zorn. Ihren Hund, ein Mittelbünd zwischen Spitz und Rattenfänger, auf die renitenten Thiere hehend, schrie sie überlaut: „Schöllische, fah se, beiß se!“ Und dann das Wort an ihre Schutzhelfer richtend, kreischte sie: „Gi ihr Deser! Euch soll doch noch all der Deibel holen!“ Schöllische kannte aber keine Pflicht: im weiten Bogen, als habe er Molke's Strategie studirt, umfahnte er die Thiere, suchte sich eins derselben heraus, biß sich ihm in den Steiß fest und kam so mit dem furchtbar schreienden, mit mächtigem Flügel-schlag vorwärts strebenden Vogel angriffen. Dies Manöver, ein paar Mal wiederholt, brachte die ganze schnatternde und schreiende Herde zur Stelle. Der Alte aber wurde es doch zu toll, als Schöllische wieder einen Ritt in solcher Weise vollführte; sie rief ihn leidend zu sich und legte ihn zum Dank an den Strick. Diese zornige Aufwallung war aber nur von kurzer Dauer; denn Hund und Kopf tückisch, sagte sie schmeichelnd: „Das war recht, Schöllische, daß du se gebisse hast!“ Und Schöllische genoss wieder die goldene Freiheit, nachdem die Herde im richtigen Fahrwasser sich befand.

In den zum Theil sehr steilen Straßen des Städtchens umher wandernd, gelangten wir auch zu dem wohl ältesten Brunnen des Ortes; nahe der an dieser Stelle besonders verstärkten Stadtmauer. Der Brunnen hat die Form einer großen offenen Cisterne, ist verschiedene Male niedergeburt und ausgemauert worden, da das Wasser durchzubreden drohte, und soll auf einem drunten eingemauerten Stein die Jahreszahl 913 tragen. Ein etwas unter der Wasserfläche liegendes eisernes Gitter schützt gegen Unglücksfälle. Auch eine gewaltige Linde am Ufer der Nidder, dicht beim Orte, mit einer feineren Ruhebank, aus alten Grabplatten errichtet, gilt als ein Denkmal ältester Zeit. Man schätzt derselben ein Alter von 1000 Jahren zu. — Die Gegend ist sehr fruchtbar. Getreide und Obst gedeihen vorzüglich; die Obstbäume bogen sich unter der Last der Früchte. Grund und Boden ist billig. Das städtische Anwesen eines Herrn Fehberger z. B., herrschaftliches Haus mit großem Garten, Fischteich, ausgebreitetem Wiesencomplex dicht an der Landstraße, war, so wurde mir gesagt, für 9000 Mark gekauft worden.

Den Abend verlebten wir im Gasthause „Zur Post“ — es ist auch eine Casinogellschaft vorhanden —, und lernte ich hier in dem Oberamtsrichter Herrn Stammel, ferner in dem Schwieger-vater meines Gastgebers, Herrn Dr. Vose, einem jungen Witzgenossen Dr. Matusch und Anderen höchst liebenswürdigen Herren kennen. Die Gattin des Herrn Dr. Vose ist eine nahe Verwandte des berühmten Professors v. Liebig. — Auch einer kleinen allerliebsten Scene im Schöng'schen Hause sei beiläufig gedacht. Von seinem Aufenthalt in Afrika, im Dienste der Ostafrikanischen Gesellschaft, brachte Herr Schöng damals einen Graupapagei mit, ein äußerst geistreiches Thier, das sich dem genannten Oberamtsrichter ganz besonders anfreundet hat. Es begab sich nun folgendes: In einem Vorzimmer kloppte Herr Stammel an die Thüröffnung zum vorderen Wohnzimmer, wo der Papagei in seinem Käfig saß. „Herein!“ rief der letztere sehr deutlich und wiederholte das Wort, als kein Eintritt erfolgte. Hierauf pfiff Herr Stammel eine Art Signal, der Vogel pfiff gleichfalls eine Reihe von Tönen, sprach aber dann mit großer Würde im Ton: „Guten Morgen, Herr Oberamtsrichter!“ den Gruß gleich darauf wiederholend. Herrn Stammel's Antlitz glänzte vor Freude über das artige Thier; er trat zu dem Käfig, in welchem der Vogel mit gravitätischem Schritt dicht an die Stäbe trat und ein sehr freundliches „Danke schön!“ laut werden ließ, als sein Freund und Gönner ihm einen Mandelkern reichte. Und da will man mitunter nur vom Instinct der Thiere sprechen. Das war doch schon etwas mehr. Zwischen Gespräch, die wir führten, warf Jaso gewöhnlich ein sehr ausdrucksvolles „ho!“, rief Personen- und Thiernamen, die er öfters hört, deutlich, sprach auch laut mit sich selbst, wenn eben niemand im Zimmer war.

Der geneigte Leser möge mir die kleine Abweichung zugute halten. Ich wollte ja etwas über den Vogelsberg berichten, und dahin soll jetzt die Reise gehen. Am 28. August, einem herrlichen Freitag, brachen wir in der Frühe des Tages auf, zu der weiten Partie einen sehr bequemen zweispännigen Wagen benutzend: die beiden Vorse, mein Wirth und dessen Gattin, und ich als der Fünfte. Die Morgenfrüh bligte im Thau der Felder und Wiesen, sie spielte in dem noch frischgrünen Laube des schönen Hochwaldes, den wir durchzogen. Von fern schon zeigt sich ein Thurm, zu der Ruine eines Schlosses gehörend. Man hat erstere wieder restaurirt, aber in solch nüchternen Weise, daß die Umwohner ihn mit einem langen aufrecht stehenden Fasse vergleichen und behaupten, die Fehberger — das dabei liegende Städtchen mit 400 Einwohnern trägt den Namen Fehberg — machten ihr Sauerkraut gemeinlich in diesem Thurm ein. Neben dem Witz umschwebt aber auch die Tragik des alten Gemäuer. Während der Freiheitskriege soll der Geißel des Ortes an der Spitze muthiger Männer eine marobirende Franzosenbande zurückgeschlagen haben; diese seien mit Verstärkung zurückgekehrt und hätten nach Ueberwältigung der Gegner den Pfarrer bei der Kirche erschossen. — Wie dem Laufe der Ereignisse, so auch dem Laufe der Nidder folgend, gelangen wir nach dem Dorfe Hirschenhain, wo sich ein großes Eisenwerk der Firma Vunder's befindet. Es werden hauptsächlich Eisen gefertigt. Eine prächtige Villa steht am Bergeshang; sehr werthvoll soll eine alte gotische Kirche sein — Merkwürdig heißt eine weiterhin gelegene Siedelung drunten im Thal, mit großer Mühlenanlage. — Eine lange Strecke fahren wir nun durch schönen Hochwald, die Hünder des Waldes mit dichtstehenden Himbeersträuchern besetzt. Auch die sonstige Flora ist reich vertreten. Ueberall zeigen sich große herumliegende Basaltklumpen, wie denn überhaupt das Basaltgebirge in dieser Gegend dominiert. Auf den Waldwiesen hantieren fleißige Menschen an der Feuererde — es sind einschrige Wiesen —, schönes Vieh der bekannten Vogelsberger Rasse weidet hier und da in den Lichtungen.

So recht mitten im Waldesdickicht finden wir eine starke Waldquelle, in ein hölzernes Rohr gefaßt, das den starken Strahl eiskalten Wassers in einen Trog ergießt, eine willkommene Tränke für Menschen und Vieh, die denn auch von der erfrischenden Spende Gebrauch machen. Ein alter Vogelsberger Bauer sitzt dicht daneben vor einem Steinhäufchen, mit dessen Zerkleinerung er beschäftigt ist, mitten in der heißen Sonne. Ich frage ihn, warum er sich nicht ein Schußbad mache, es sei doch Laubs die Fülle vorhanden. Die Sonne, meint der Alte, genire ihn nicht, er sei ein dicker Siebziger, da thue ihm die Wärme gut. Er schlägt auf die Steine los, und ich unterhalte mich mit dem krumm gearbeiteten Mann, während die Pferde trinken. Die Basaltsteine holt der Alte sich aus dem Wald und zerkleinert sie dann; die Rechnung wird beglichen, wenn erst die gute Jahreszeit am Ende ist. Dann thut die Einnahme für den Winter gut. An den hölzernen ausstehenden Fingern der linken Hand trägt der Mann die beiden ersten Glieder mit schmutzigen Lappen bedeckt; damit ich mir nicht die Knochen zerschlage, meint er. Wir haben eine Collecte für den Alten, er zieht seine Mütze und dankt freundlich. Bei der Rückfahrt haben wir ihn auch noch mit einem guten Stumpf Rothwein gelabt. — Bedeutend größer als die Städtchen Ortenberg und Fehberg ist der nun erreichte

Nieden Gledern; er hat beinahe 2000 Einwohner. Hier herrscht Jüdisch. Jüdische Namen, fast nur jüdische Namen auf den verschiedenen Geschäftsbildern; doppelte Wäse und doppelte Böden (Vob Vob). Auch hier befindet sich ein Schloß, es soll, bin ich recht unterrichtet worden, dem Grafen von Stolberg-Wernigerode gehören; wahrscheinlich gehört es doch den W.-Nolde. Etwas Industrie erstreckt sich über Wollspinnerei und Nadelfabrikation. Hier sind wir in der Gegend, wo der Antisemitismus mit Vorliebe seine Kraft zu versuchen pflegt.

Lange, lange fahren wir nun durch menschenleere Gegend; kein Dorf, kein Haus kommt in Sicht. An Stelle der Felder begleiten bruchartige Wiesen, Moor- und Waldstrecken unsern Weg. Ein Aussichtsturm, auf der Herchenhainer Höhe gelegen, kommt in Sicht, dann, nach über einstündiger Fahrt, gelangen wir noch einmal zu einer Häusergruppe, dem kleinen Dorfe Hartmannshain, wo sogar ein Wirthshaus mit dem stolzen Titel „Darmstädter Hof“ zur Einfuhr ladet. Wir machten keinen Gebrauch davon. Immer nur durch Wald führt jetzt der Weg; wir kommen zu einem der Aussichtspunkte, wo der Vogelsberger Höhenclub, der auch für die Waldwege vieles gethan, einen hohen Holzthurm errichtet hat. Dicht daneben erhebt sich ein noch mächtigerer Bau, vom Militäriscus zu den Zwecken des Generalstabes geschaffen. Der letztere soll an genannten Club übergehen, der den Aufstieg, jetzt nur aus Leitern bestehend, bequemer gestalten will. Wir durcheinander liegende Basaltklumpen dürften von irgend einem Denkmal herrühren, das die alten Germanen hier in grauer Vorzeit geschaffen. Die Aussicht von einem der Thürme aus ist sehr lohnend. Wir fahren noch eine Weile, dann verschlechtert sich der Weg ganz bedeutend. Aufsteigen! heißt die Losung, sonst können die Pferde nicht mehr zwingen. Dann noch eine Viertelstunde Weges, und wir gelangen nach etwa fünfständiger Reise zur Waldesgrenze; wir sind auf der höchsten Spitze des Vogelsbergs, dem Hoherodskopf mit dem etwas tiefer liegenden Wiststein, auf einem schmalen Hochplateau, von dem aus man die köstlichste Aussicht bis zum Ahngebirge, über die Wetterau, den Taunus, Spessart u. s. w. genießt. Köstlich reine Luft umfächelt uns hier oben, würziger Duft steigt von den Kräutern und Blumen der Haide auf. Lange standen wir schauend und bewundernd. Dann besuchten wir das hier gelegene, ganz allerliebt eingerichtete, anheimelnde Clubhaus und labten uns, in Ermangelung eines Mittagmahls, an gutem Flaschenbier, frischen Eiern, vorzüglichem Canabäse, Butter und Brod. Im Hochgefühl voller Befriedigung schrieben wir in das Fremdenbuch unsere Namen ein, unter folgendem Verslein, einer Augenblicksbegeisterung:

In diesem Hause ist's gut sein!

Mit Tinte sei's geschrieben.

Das Bier ist gut, die Eier fein.

Der Käse — na, was kann da sein:

Man reicht und muß ihn lieben.

Drum bei der Vogelsberger Nacht

Ein christliches Glück auf gebracht.

Im Rauschen der Tannen, die Wälder zur Bläue des Himmels gerichtet, dehnten wir nachher die Glieder ein Stündchen auf schwellendem Moose; dann ging die Fahrt, immer im warmen Sonnenschein, durch den schweigenden Wald bequem zu Thal. Vor Gledern präsentirte sich an der Straße ein Radfahrer-Waheuer: der schlankste Knabe eines kräftigen Herrn — er war, wie ich später erfuhr, in Gledern wohnhaft —, der mit dem Papa eine Radfahrt durch den Vogelsberg unternommen, war vom Stahlgroß gestürzt und sah im Gesicht ganz erbläut aus. Unsere zwei Vorse konnten ihm keine Hilfe leisten, da sie kein Verbandsgewand mit sich führten. Der Arzt in Gledern hat die gepaltene Oberlippe gestickt und die Wunden ausgewaschen. Der arme Vorse dauerte mich herzlich. Der Abend dunkelte bereits, als wir wieder in Ortenberg anlangten und uns zu einem verspäteten Mittagessen um den gemüthlichen Tisch im Schöng'schen Hause scharten. Freund Jaso saß noch munter in seinem Käfig und sprach ernsthaft, als ich ihm einen Mandelkern vorhielt: „Danke schön!“ Mich drängte es an dem Tages recht von Herzen, gleichfalls dem Gefühle des Dantes in herzlichster Weise Ausdruck zu geben.

Ende.

Bermischtes.

— Düsseldorf, 11. Sept. (Eine gefährliche Priße) wurde, wie die Rh.-W. Ztg. meldet, gestern Abend einem jungen Mann in der Düsseldorf-Strasse verabreicht. Ein wohlgekleidetes Paar, Dame und Herr redete den jungen Mann an und erkundete sich zunächst nach dem Wege. Dann fragten sie nach diesem und jenem, jedoch sich ein Gespräch entwickelte. Während der Unterhaltung zog der Herr seine Dose hervor, und bot dem anderen mit verbindlicher Miene eine Priße an. Diese wurde auch gerne angenommen, kaum aber hatte der junge Mann das Pulver seiner Nase zugeführt, als er auch schon betäubungslos zusammenstürzte. Nach seinem Erwachen vermißte er nicht nur allein Uhr und Portemonnaie, sondern auch den Rock hatten ihm die heimlichen Götter ausgezogen.

— Ruhrort, 12. Sept. (Briefadresse) Folgende offenbar von letzter Hand geschriebene Briefadresse wurde der R. Z. heute vorgelegt: „Dortz Freundliche. An Herrn W. . . . in Ruhrort. Er ist bei seinem Schwager in Bezug, wenn er weiter abgereist ist, schienen Brief nach hier jorä.“

— Paderborn, 15. Sept. (Eine sehr nachahmenswerthe Marktforderung) ist hier erlassen. Es wird hierin ausgesprochen, daß Butter, Fleisch, Fleischwaren, Backwaren und andere bearbeitete Nahrungs- und Genussmittel vom Verkäufer selbst zuzuführen sind, und dürfen erstere nicht dulden, daß letztere die Waaren betasteten oder sonst in unpassender Weise berührten. Aus sanitären Rücksichtgründen wäre dies überall sehr angebracht.

— Frankfurt, a. M., 14. Sept. (Der Verein deutscher Eisen gießer eien) landte nach einem stürmisch aufgenommenen, seitens des Reichsregiments Wernbach auf den Fürsten Bismarck ausgebrachten Hoch ein Telegramm nach Friedrichshagen, in welchem Sr. Durchlaucht die anerkennende Dankbarkeit des Vereins in herzlichsten Worten ausgesprochen wird.

— Berlin, 15. Sept. (Ein verhängnisvoller Ausgang) nahm eine rohe That, welche sich gestern der 22jährige Arbeiter B. zu Schulden kommen ließ. Er ging mit mehreren anderen Arbeitern die Hofstraße entlang und bemerkte vor dem Hause Nr. 12 eine Frau, die hinter der Glashütte eines Schanklochs stand. Mit den Worten: „Soll ich die mal erfrischen“, und von seinem Genossen dazu ermuntert, schlug der Bursche mit aller Gewalt mit der rechten Hand in das Glas der Glashütte hinein, so daß diese zertrümmerte und der erkrankten Frau die Glashütte ins Gesicht flog. Dem Uebermüthigen selbst aber waren die Glashütte zerschlagen in den rechten Unterarm gedrungen und hatten die Adern durchgeschnitten, so daß das Blut in diesem Strome herausschöpfte. Auf der nächsten Sanitätsstunde erhielt zwar B. einen Rothverband, jedoch starb er bald darauf an einer Verblutung im Krankenhaus.

— (Seltsame Begriffe von den Rechten eines Chemannes) scheinen in einer gewissen Klasse der Bevölkerung zu herrschen, wie eine Straßenscene zeigte, welche sich in der Neuen Königsstraße in Berlin abspielte. Dort wurde durch einen Schuttmann ein 25jähriger Arbeiter festgenommen, welcher dadurch großes Aufsehen veruracht, daß er einer Frau, die neben ihm ging, mit der Faust ins Gesicht schlug, so daß Blut aus Mund und Nase quoll. Passanten hielten einen Schuttmann herbei, der den rohen Burschen nach der Revolverwache schaffen sollte, aber seiner Sittung widerlegte sich nicht nur der Laufbold, sondern auch die mißhandelte Frau mit den Worten: „Sie dürfen ihn nicht verhaften, denn er ist mein Mann und er hat das Recht mich zu schlagen!“ Der Mann wurde trotz dieser Vertheidigung durch die Frau nach der Wache gebracht und steht der Verhaftung wegen groben Unfugs entgegen, trotzdem seine Frau auf der Wache noch versichert, daß ihr die Fiede ja gar nicht wege gethan hätten und sie dieselben verdient habe!

— (Aufruf für Stäcker) Ein Comité, an dessen Spitze der Oberpräsident a. D. v. Kist-Mohr steht, erläßt einen Aufruf, um nach 50000 Mk. aufzubringen, welche an der für den Bau eines Saales erforderlichen Summe fehlen, in welchem Hofprediger a. D. Stöcker förmlich predigen soll.

— (Kaiserlicher Brand) Von den Dampfbohlen aus bemerkte man heute Mittag einen großen Brand in Korchhausen. Etwas sieben Häuser standen in Flammen.

— New-York, 15. Sept. (Verhaftet) Der wegen Veruntreuung von 378000 Mark in Handelsbriefen verfolgte Berliner Kaufmann Bock wurde hier bei seiner Ankunft auf dem Dampfer Saale verhaftet.

[illegible]

